



Angelika Redder,
Julia Pauli, Roland Kießling,
Kristin Bührig, Bernhard Brehmer,
Ingrid Breckner, Jannis Androutsopoulos

Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt

Das Beispiel Hamburg

Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt

Mehrsprachigkeit

herausgegeben von
Wilhelm Grieshaber und Jochen Rehbein

Band 37



Waxmann 2013
Münster / New York / München / Berlin

Angelika Redder, Julia Pauli, Roland Kießling,
Kristin Bührig, Bernhard Brehmer, Ingrid Breckner,
Jannis Androutsopoulos

Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt

Das Beispiel Hamburg



Waxmann 2013
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Beiträge dieses Bandes wurden einem Review-Verfahren unterzogen./
The contributions of this volume have been reviewed.

Mehrsprachigkeit, Bd. 37

ISSN 1433-0792

ISBN 978-3-8309-7965-4

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2013

Postfach 8603, 48046 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Kommunikationsdesign, Ascheberg

Idee Umschlag und Logo: Ivika Rehbein-Ots

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Satz: Sven Solterbeck, Münster

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vorwort

La forme d'une ville change plus vite, hélas! que le coeur d'un mortel.

Charles Baudelaire

Große Städte waren immer und sind heute in noch stärkerem Maße Orte, an denen Fremde auf engem Raum zusammenkommen und miteinander umgehen. Mobilität, Anonymität und Individualisierung sind wichtige Stichwörter für die Charakterisierung des städtischen Lebens, das den Einzelnen in der Masse untergehen lässt und ihn dadurch zur Entfaltung des Besonderen zwingt, diese ihm aber auch erlaubt. Bunter, vielfältiger und abwechslungsreicher ist das urbane Leben daher als das Leben auf dem Land, wo man sich kennt und einander nicht ausweichen kann, weswegen der Konformitätsdruck größer und die Durchsetzung normativer Verhaltensregeln einfacher ist als im städtischen Milieu.

Die frei machende Stadtluft atmen im Zeitalter der Superdiversität nicht nur Menschen, die aus verschiedenen Provinzen stammen, sondern zunehmend Migranten aus fernen Ländern, die das Schicksal verschlagen oder die Suche nach dem guten Leben in die Stadt gezogen hat. Der homogenisierenden Wirkung der durch infrastrukturelle Bedingungen, Zeitraster und die Durchstrukturierung von Schule, Arbeit, Konsum, Freizeit und Siechtum bestimmten städtischen Lebensweise wird dadurch eine heterogenisierende Kraft entgegengesetzt, die den über Jahrhunderte in Europa entstandenen Nationalstaat in mancher Weise konterkariert. Sie hat den großstädtischen Alltag im Laufe des letzten halben Jahrhunderts tiefgreifend verändert, indem sie der Vielfalt der Stadt eine zusätzliche Dimension hinzugefügt hat.

Denn die Migranten kommen zwar meist mit nur wenig, aber nicht ganz ohne Gepäck, und das, was sie mitbringen, ist ihnen oft sehr wertvoll. Für viele gehört dazu die Sprache ihrer Heimat. Aus der Mehrsprachigkeitsforschung ist seit langem bekannt, dass sich Menschen verschiedener Nationalitäten und Ethnien bezüglich der Loyalität zu ihrer Muttersprache, ihrer Insistenz, sie in der Fremde zu benutzen und der Bereitschaft, sie an ihre Kinder weiterzugeben, stark voneinander unterscheiden, wie sich auch die aufnehmenden Gemeinschaften in ihrer diesbezüglichen Toleranz unterscheiden. Unabhängig jedoch von individuellen Entscheidungen der Sprachenwahl und trotz der von Zygmunt Bauman treffend diagnostizierten „Mixophobie“, sind durch die

wachsenden Migrationsströme der letzten Jahrzehnte in vielen Städten neue mehrsprachige Milieus entstanden. War die Beherrschung und Verwendung mehrerer Sprachen im Alltag früher ein Kennzeichen des in den Großstädten beheimateten Kosmopolitismus und der sozialen Elite, die ihn repräsentierte, ist die Mehrsprachigkeit in der Stadt heute in viel stärkerem Maße in unteren sozialen Schichten verbreitet. Hiermit und mit der Stadt als Handlungsraum, in dem „kommunikative Kontakte in face-to-face-Begegnungen der Stadtbewohner stattfinden“, beschäftigt sich dieses Buch, das Hamburg unter dem Gesichtspunkt mehrsprachiger Handlungspraktiken analysiert und vor dieser Folie eine Komparatistik für Großstädte auf mehreren Kontinenten entwirft.

Dabei geht es nicht nur um die empirisch fundierte Beschreibung eines neuen Zustands, in dem der Geltungsanspruch der einen Nationalsprache wenn nicht unbedingt explizit in Frage gestellt, so doch auf mancherlei Weise unterlaufen wird, sondern um die Analyse eines komplexen Prozesses, der die Suche und das Aushandeln neuer Formen des sprachlichen Umgangs beinhaltet. Durch die Untersuchung neuer Varietäten, Vermischungen, Entlehnungen, Anpassungen und Erweiterungen kommunikativer Handlungsmuster sowie sozialer und psychischer Dispositionen bezüglich der Identifikation mit und Einstellung zu der Vielfalt der Sprachen des städtischen Milieus leistet die Wissenschaft einen Beitrag zum besseren Verständnis dieser neuen Formen urbaner sprachlicher Vielfalt im Rahmen nationalsprachlicher Einheitlichkeit.

Studien, wie sie in diesem Buch vorgelegt werden — Studien zu Seniorenheimen, Wohnarrangements, der Konsumsphäre, dem physischen und virtuellen öffentlichen Raum — lassen erkennen, dass die Mehrsprachigkeit in viele Bereiche vordringt, in denen man sie bislang wenig zur Kenntnis genommen hat. Für die Gesellschaft und ihre Institutionen entstehen dadurch jedoch neue Herausforderungen, auf die sie sich im Interesse eines gerechten und möglichst konfliktfreien Zusammenlebens einstellen müssen.

Mehrsprachigkeit im urbanen Raum ist also ein Forschungsgegenstand von nicht nur akademischem Interesse. Es betrifft einen wichtigen Aspekt in unserer sich so rapide verändernden Lebenswelt, den wir nur mit Hilfe empirischer Untersuchungen hoffen können zu verstehen, wie sie hier präsentiert werden und denen noch viele andere folgen müssen.

Tokyo, im Juli 2013

Florian Coulmas

Inhalt

Abstracts	9
<i>Jannis Androutopoulos, Ingrid Breckner, Bernhard Brehmer, Kristin Bührig, Roland Kießling, Julia Pauli, Angelika Redder</i> Facetten gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit in der Stadt – kurze Einleitung	13
<i>Julia Pauli, Lena Egetmeyer, Ráhel Meisel, Susanne Lea Radt</i> Ältere MigrantInnen in Hamburg. Sprachliche und kulturelle Diversität in Senioreneinrichtungen und anderen Alter(n)swelten.	29
<i>Ingrid Breckner, Kristin Bührig, Nima Dafateri-Moghaddam</i> Mehrsprachigkeit als Zugang zum städtischen Alltag – das Beispiel Wohnen.	55
<i>Kristin Bührig, Angelika Redder</i> Praxeogramm und Handlungsmuster als Methoden der Mehrsprachigkeitsanalyse	81
<i>Angelika Redder, Claudio Scarvaglieri</i> Verortung mehrsprachigen Handelns im Konsumbereich – ein Imbiss und ein Lebensmittelgeschäft	105
<i>Ruth Pappenhagen, Angelika Redder, Claudio Scarvaglieri</i> Hamburgs mehrsprachige Praxis im öffentlichen Raum – sichtbar und hörbar.	127
<i>Jannis Androutopoulos, Yin Feng Hsieh, Joanna Kouzina, Reyhan Şahin</i> Vernetzte Mehrsprachigkeit auf Facebook: Drei Hamburger Fallstudien	161
<i>Bernhard Brehmer, Roland Kießling, Angelika Redder</i> Praxis städtischer Mehrsprachigkeit – exemplarische Ansätze einer Komparatistik	199
Autorinnen und Autoren	239

Abstracts

Julia Pauli, Lena Egetmeyer, Ráhel Meisel, Susanne Lea Radt: *Senior Migrants in Hamburg. Linguistic and Cultural Diversity in Senior Residences and other Old-Age Livelihoods.*

A central consequence of today's high levels of global mobility and transnational migration is an increasing number of migrants retiring and aging in their host countries and not their countries of origin. Caring for culturally, linguistically, ethnically and economically more and more diverse groups of senior citizens has thus become a central challenge for many European societies. This applies to both private and institutionalized care. Based on a questionnaire of 65 senior residences located in the city of Hamburg we want to describe how this emerging linguistic and cultural diversity is being perceived and handled. This systematic data will then be supplemented with three in-depth case studies, i.e. elders from Chile who came to Germany as political refugees in the 1970s, elderly Hispanic women living in Hamburg and virtual discussions on old-age care for their parents in an internet forum used by Turkish migrants. Here we will scrutinize the following questions: Where do migrants plan to retire and age? Is a move into a mainly German-speaking old-age home being considered by migrants? How important are multiculturalism and multilingualism in this respect for migrants?

Ingrid Breckner, Kristin Bührig, Nima Dafateri-Moghaddam: *Multilingualism as an Access to Urban Everyday Life: The Case of Housing.*

The article is based on results of a pilot study focused on the relevance of language for the access to urban housing space. It is an interdisciplinary effort to discover analytical interfaces of urban sociology and linguistics. Beside literature referring to our topic we used as database narrative interviews about housing experiences of multilingual speakers. The analysis is concentrated on interferences between individual and societal multilingualism under shortage conditions and their effects on societal participation. Concluding we discuss further research perspectives referring to the interplay of institutions and their communicative practices in the context of housing in given urban sociological frame conditions.

Kristin Bührig, Angelika Redder: *Praxeogram and Patterns of Speech Action: Methods of Analyzing Multilingualism.*

The paper introduces two ideas which in the present volume are used in a couple of chapters to investigate urban multilingual communication: the concepts of ‚praxeogram‘ and of ‚speech action patterns‘. Both concepts have been developed within an

action theory of language so as to be able to take into consideration the structure of institutional ‚action spaces‘ and societal paths of action, which are used to attend to standard constellations.

Angelika Redder, Claudio Scarvaglieri: *Multilingual Interactions in the Consumption Sphere: A Snack Bar and a Supermarket.*

Multilingual communication in snack bars and restaurants of ethnic style on the one hand and comparable supermarkets and shops on the other hand are empirically investigated for the urban district of Hamburg-St. Georg. The client's linguistic preferences turn out to be the guide-line for the agent's offer of language choices, such as Turkish or even Kurdish in a Kurdish snack bar. If there is no hint for preferences the German language will be used as a vehicular language. For ongoing non-institutional, homileic discourse several heritage languages can be noticed. By means of action formats and script-like praxeogram-analysis the distribution of multilingual communication is localized systematically. Differences between written, textual multilingualism as gate-openers for these institutions of the consumption and circulation sphere and the performed multilingual discourse within the institutional settings can be described. Multilingual agents turn out to play an active part in shaping and even stimulating the multilingual resources up to the development of societal multilingualism in the inner centre of such institutions – complementary to what could be found in administrative or medical institutions.

Ruth Pappenhagen, Angelika Redder, Claudio Scarvaglieri: *Multilingual Practices in Public Spaces in Hamburg: Visible and Audible.*

Our paper analyzes multilingual practices in public spaces in Hamburg. We first give a brief overview on the contemporary sociolinguistic discussion about societal multilingualism that describes societal multilingualism as linguistic diversity. We then present methods designed to capture societal multilingualism and to make multilingual practices accessible for linguistic analysis. One of these methods is „linguistic landscaping“, which we use not only in the traditional manner, but also with substantial additions to include the communicative process in which public signs are used. To compensate for the neglect of spoken language in linguistic landscaping, we introduce the approach of „linguistic soundscaping“. Linguistic soundscaping uses methods from acoustics, sociology, ethnography and linguistics to document and describe spoken multilingual communication. Through linguistic soundscaping, we document which languages people use orally, where they use them and for which purposes. Overall the paper describes different kinds of multilingual practices and their functional value for concrete communication in multiple languages.

Jannis Androutsopoulos, Yin Feng Hsieh, Joanna Kouzina, Reyhan Şahin: *Networked Multilingualism on Facebook: Three Hamburg Case Studies.*

This paper presents findings from a small-scale case study of multilingual communication on a social networking site, Facebook, by six young people from three ethnic backgrounds (Greek-German, Taiwanese-German and Turkish-German). Theoretically, the study draws on the notion of 'networked multilingualism', which argues that digital multilingual practices are shaped by three sets of constraints: the mediation of written language by digital technologies, the participants' orientation to networked audiences, and their access to network resources. Empirically, the study is based on three sets of ethnographically collected data that comprise Facebook profile pages with a timespan of twelve months per user and interviews with the profile owners. We examine participants' language practices on their profile pages in terms of the ways they negotiate language choice within communicative events. Comparing the six users allows us to interpretively assess the range of linguistic diversity that can manifest itself on Facebook profile pages as well as similarities and difference across individuals and groups. The findings suggest that the use of resources from more than one language is the default case for these participants. However, the majority of their posts are monolingual. German is their quantitatively preferred language, followed by either their respective heritage language (Greek, Chinese or Turkish) or English, which is regularly used by almost all participants. Moreover, we found regular differences in language choice between initiative and responsive contributions and a number of code-switching instances across as well as within posts. The sociolinguistic profiles of the six participants are remarkably individualised due to socio-biographical circumstances and differing lifestyle orientations. This suggests that predictions of linguistic behaviour based on ethnic background only are not likely to be accurate with regard to networked communication.

Bernhard Brehmer, Roland Kießling, Angelika Redder: *Towards a Comparative Approach to Urban Multilingualism.*

This contribution develops a framework for the comparison of urban multilingualism across different cultures and societies at different points in time, relating more specifically to urban spheres of consumption and circulation of goods. The comparative point of reference is couched into a functional model of language. Multilingual practice is therefore analyzed for its linguistic forms in relation to communicative purposes underlying them. As a central analytical tool the praxeogram is tested for its utility in application to the comparison of multilingual practice in cities such as Hamburg, Kiev and Yaoundé, which are taken to represent distinct macrolinguistic configurations, i.e. traditional monolingualism (Hamburg), politically determined switch of the official language (Kiev) and postcolonial urban multilingualism (Yaoundé).

*Jannis Androutsopoulos, Ingrid Breckner, Bernhard Brehmer,
Kristin Bührig, Roland Kießling, Julia Pauli, Angelika Redder*

Facetten gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit in der Stadt – kurze Einleitung

Wie mehrsprachig ist Hamburg heute? Dieser Frage gingen wir von 2009–2012 als eine interdisziplinäre Gruppe von sieben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Rahmen der Hamburger Landesexzellenzinitiative LiMA („Linguistic Diversity Management in Urban Areas“) nach.¹ Dieser Band präsentiert die Ergebnisse unserer Zusammenarbeit.²

Unterschiedliche Aspekte gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit in urbanen Räumen werden darin auf verschiedenen Ebenen thematisiert. Auf der Makroebene steht die Verbreitung, Funktionalität und Gewichtung von Sprachen in bestimmten städtischen Räumen im Vordergrund. Mehrsprachige Kommunikation in Institutionen wird auf der Mesoebene untersucht, während auf der Mikroebene das mehrsprachige Handeln zwischen Individuen und Gruppen, d. h. ihr Sprachgebrauch im gesellschaftlichen bzw. interaktionalen Zusammenhang beobachtet und beschrieben wird. Die Schwerpunktsetzung auf städtischer Mehrsprachigkeit geht einher mit einer Erfassung der diversen sprachlichen Erscheinungsformen und Auswirkungen von Migration und Mobilität. Die einzelnen empirischen Studien vergegenwärtigen, wie weitreichend und allgegenwärtig Mehrsprachigkeit, die sich in vielfältigen und heterogenen Erscheinungsformen manifestiert, in einer Großstadt wie Hamburg eine Realität ist. Gleichzeitig zeigen die folgenden Beiträge eine Bandbreite methodischer Zugänge zur Untersuchung gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit auf.

Den theoretischen Rahmen der Beiträge bilden – neben Elementen aus den spezifischen Fachgebieten und Disziplinen: Soziolinguistik, Pragmatik, Ethnologie, Stadtsoziologie und Stadtgeographie – Aspekte der gegenwärtigen sprachwissenschaftlichen Diskussion um Mehrsprachigkeit. Zwar ist

1 Wir danken dem Land Hamburg sowie der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg für ihre Unterstützung unserer Forschungsaktivitäten.

2 Die wissenschaftliche Mitarbeit von Claudio Scarvaglieri und Ruth Pappenhagen war für uns als LiMA-iNet2 (interdisziplinäres Netzwerk „Mehrsprachige Kommunikation im städtischen Raum“; Leitung: Angelika Redder, 11/2009–08/2013) von höchstem Wert. Ruth Pappenhagen danken wir für die aufwendige Letztkorrektur des Buches.

gesellschaftliche Mehrsprachigkeit ein etablierter Begriff (vgl. Clyne 1997), die Diskussion der letzten Jahre bringt jedoch tiefgreifende Neuerungen in empirischer wie theoretischer Hinsicht. Empirisch nimmt der Bedarf zu, neue sozio-kommunikative Prozesse zu erfassen, die mit den komplexen Wechselwirkungen von Migration, transnationaler Mobilität und digitaler Kommunikation zusammenhängen (vgl. das Konzept der Superdiversität unten). Theoretisch sind Bestrebungen zu verzeichnen, Einschränkungen früherer fachlicher Vorstellungen von gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit zu überwinden. Erschöpfte sich noch zum Ende der 1990er Jahre die Erfassung gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit auf die Aufzählung diverser Einflussfaktoren auf die Sprachenwahl (Clyne 1997) und kam erst allmählich, vor allem bei Lüdi (1996) und Krefeld (2004), die Dynamik der Migration kategorial mit in den Blick, so zielen gegenwärtige soziolinguistische Diskussionen auf einen neuen theoretischen Zugang ab, der durch einen Perspektivenwechsel vom Sprachsystem zu sprachlichen Praktiken geprägt ist. Programmatisch führt dies bei Clyne (2004) zu einer regelrechten „Agenda“. Eine empirisch basierte, pragmatische Bestimmung der „multilingual communication“, in welcher Mehrsprachigkeit real wird, liefern House & Rehbein (2004: 1f.). Die konzeptuelle Sichtung von Franceschini liegt in dieser Linie und forciert das Schlagwort des „discursive multilingualism“ (2011: 346). Damit konvergiert eines der Ziele, welches wir uns als Arbeitsgruppe gesetzt hatten, nämlich die Entwicklung einer „discursive topography of multilingualism“ im städtischen Raum (Redder 2013: 264).

Mit dem Perspektivenwechsel der soziolinguistischen Diskussion geht eine kritische Reflexion über den ideologischen Charakter des Konzeptes der historischen Einzelsprache(n) einher. Bei der vorwiegend qualitativ-ethnographischen Forschungsarbeit im Zeichen von *polylingualism*, *metrolingualism* und *translanguaging* geht es insgesamt darum, mehrsprachige Kommunikation von den Sprechern und ihren Praktiken her zu denken statt von den einzelnen beteiligten Sprachen (vgl. Jørgensen et al. 2011, Otsuji & Pennycook 2010, Li Wei 2011). Beispielsweise erfordert das Konzept der Metrolingualität (*metrolingualism*) ein Umdenken von der Frage „how distinct codes are switched and mixed“ hin zur Frage „how language users manipulate the resources they have available to them“ (Otsuji & Pennycook 2010: 241). Diese Zugänge sind insofern als post-strukturalistisch zu bezeichnen, als die Beschreibung sprachlicher Struktur (wie noch im Paradigma der Sprachkontaktforschung) und die Aufrechterhaltung von Grenzen zwischen Sprachsystemen (bzw. Einzelsprachen) von einer Hinwendung zu sprachlichen Praktiken und ihren

Ressourcen abgelöst werden. So plädiert Monica Heller für ein Verständnis von Sprache „as a set of resources which circulate in unequal ways in social networks and discursive spaces, and whose meaning and values are socially constructed within the constraints of social organizational processes, under specific historical conditions“ (Heller 2007: 2). Die aktuelle Auseinandersetzung wendet sich kritisch gegen herkömmlich angenommene feste Bindungen zwischen Sprache, Raum und Nation; Konzepte wie Muttersprache und Fremdsprache werden als Beschreibungskategorien zurückgewiesen und als ideologische Konstrukte betrachtet. Vorab bestimmte Annahmen über Voraussetzungen, Kompetenzgrenzen, Authentizität und Legitimität mehrsprachigen Handelns (Wer gilt als mehrsprachig? Wem gehört eine Sprache?) werden vermieden. Stattdessen gilt der Erfassung von flexiblen, unbeständigen, marginalen und auch unerwarteten Beziehungen zwischen Sprache und Zugehörigkeit besonderes Augenmerk; bisher kaum beachtete Randbereiche mehrsprachiger Praxis wie *language crossing* und der Erwerb kleinster Elemente einer Sprache durch informelle Interaktion werden theoretisch und empirisch konturiert (Holmes & Stubbe 2004, Quist & Jørgensen 2007). Zugleich macht der Blick in die empirische Praxis multilingualer Kommunikation den Unterschied zwischen produktiver und rezeptiver Mehrsprachigkeit als Entwicklungsdimensionen nicht nur individueller, sondern auch gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit erfassbar.³ In ten Thije & Rehbein (2013) wird das kommunikative Konzept „*lingua receptiva (LaRa)*“ entfaltet, demgemäß die Interaktanten ihre bevorzugte Sprache nutzen und jeweils vom anderen verstanden werden. Dieser Kommunikationsmodus stellt, komplementär zum Gebrauch einer Lingua Franca (Meierkord 2000; Meierkord & Knapp 2002), einen weiteren Weg zur Entfaltung gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit dar, wie die EU-Politik sie programmatisch forciert (Ehlich & Redder 2008).

Aus diesem Forschungskontext heraus beleuchten die Beiträge im vorliegenden Band vier Dimensionen gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit, die hier zusammenfassend vorgestellt werden sollen: Institutionalität, Urbanität, Medialität und Individualität.

3 Braunmüller führt dies früh für die Situation in Skandinavien aus und charakterisiert sie als „Semikommunikation“ – bis hin zur „Endstation codemixing?“ (2009).

1. Institutionalität

Da die meisten Facetten des spätmodernen Alltags institutionell strukturiert sind, legt die Erforschung von Interkulturalität und gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit eine Schwerpunktsetzung auf institutionelle Kommunikation nahe (Bührig 2009). Lag der Fokus der individuellen Mehrsprachigkeitsforschung auf der Kompetenz von Individuen und der Analyse dyadischer Kommunikation (z. B. in der Familie), so fragt gesellschaftliche Mehrsprachigkeit nach der Rolle und Wertigkeit mehrsprachiger Praktiken und Repertoires in den institutionellen Prozessen, denen Menschen im Alltag begegnen bzw. die sie selbst handelnd prägen. Behörden, Krankenhäuser, Schulen und andere Bildungseinrichtungen sind längst als Orte gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit bekannt und als Forschungsräume etabliert, Arbeitsplätze und Industrie noch vergleichsweise wenig (Kameyama & Meyer 2007; Meyer & Apfelbaum 2010). Dies liegt nicht zuletzt an der Zugänglichkeit des Feldes. Im Rahmen des zwölfjährigen Hamburger Sonderforschungsbereichs „Mehrsprachigkeit“ sind zahlreiche empirische Analysen zum mehrsprachigen Handeln unter institutionellen Bedingungen gemacht worden – sei es im Zuge des (Ad-hoc-) Dolmetschens im Krankenhaus (z. B. Bührig & Meyer 2004) oder Übersetzens im Betrieb (Bührig & House 2004), sei es in unvermittelter Mehrsprachigkeit (Böttger 2004; Rehbein & Fienemann 2004). Der Transfer in die institutionelle Praxis ist in ersten Schritten umgesetzt (Bührig & Meyer, im Druck).

Im Folgenden werden weitere institutionell geprägte Handlungsräume wie Restaurant und Ladenverkauf (Redder & Scarvaglieri, in diesem Band) mit Blick auf die Lokalisierung und Funktionalisierung von Mehrsprachigkeit erschlossen sowie für komparative Stadtanalysen ausgebaut (Brehmer, Kießling, Redder, in diesem Band). Sprachanalytische Grundlage bieten die Konzepte des Praxeogramms und des Handlungsmusters (Bührig & Redder, in diesem Band). Auch ungezwungene Gespräche im Café oder Imbiss (Redder 2013; Redder & Scarvaglieri, in diesem Band) oder halböffentliche Dialoge auf Facebook (Androutsopoulos et al., in diesem Band) sind institutionell vorstrukturiert, selbst wenn in der praktischen Wahrnehmung der Beteiligten die privat-persönliche Qualität dieser Begegnungen überwiegen kann. Genauso ist der öffentliche Außenraum der Stadt institutionell geprägt, wenn nicht gar geregelt, beispielsweise bei der Sprachenwahl öffentlich sichtbarer Kommunikation, welche die „sprachliche Landschaft“, die linguistic landscape (Shohamy & Gorter 2009) einer Stadt ausmacht (Pappenhagen, Redder, Scarvaglieri, in diesem Band). Mit Blick auf den Zugang und die Nutzung von Wohnraum

(Breckner, Bührig, Dafateri-Moghaddam, in diesem Band) kann von einem institutionellen Geflecht ausgegangen werden, innerhalb dessen bestimmte kommunikative Praktiken erforderlich sind. Erfahrungen, die Wohnungssuchende in diesem Prozess machen, verdeutlichen das Spannungsfeld zwischen individueller und gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit in unterschiedlichen Konstellationen der Wohnungssuche, was seinerseits künftig einem Vergleich unterschiedlicher Gesellschaften unterzogen werden könnte.

Die Institutionalität gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit kommt in den Beiträgen dieses Bandes aus zwei Perspektiven zum Tragen. Zum einen wird untersucht, wie einzelne Institutionen auf die zunehmende gesellschaftliche Mehrsprachigkeit reagieren bzw. wie mehrsprachige Klienten mit Organisationen wie Wohnungsunternehmen (Breckner, Bührig, Dafateri-Moghaddam, in diesem Band) oder Seniorenheimen zurecht kommen (Pauli et al., in diesem Band). Der Befund von Moyer (2011), dass öffentliche Einrichtungen auf mehrsprachige Verhältnisse nicht vorbereitet sind, kann generell bestätigt werden. Zu untersuchen sind in diesem Kontext nicht nur mündliche Interaktionen mit Klienten, sondern auch institutionelle Repertoires der Außenkommunikation, inkl. Anleitungen, FAQs, Informationsbroschüren usw. Zum anderen wird empirisch untersucht, wie kommunikative Praktiken der multilingualen Agenten einen neuen, multilingualen institutionellen Handlungsalltag erlauben, ja stimulieren – beispielhaft in der Sphäre der Warenzirkulation und Konsumtion (Redder & Scarvaglieri, in diesem Band). Diese Form der face-to-face-Kommunikation und insofern diskursiver Mehrsprachigkeit wird mit der textuellen (schriftlichen) Mehrsprachigkeit ins Verhältnis gesetzt, wie sie durch Beschilderungen und Warenauszeichnung oder Werbemaßnahmen materialisiert ist.

2. Urbanität

Der Nexus von gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit und Stadt ist nicht neu. Schon seit Anbeginn der modernen Soziologie gilt die Stadt als jener soziale Raum, der die Ausdifferenzierung von Sozialwelten mit ihren jeweils distinkten Lebensweisen genauso ermöglicht wie die Begegnung von Vertretern unterschiedlicher Lebenswelten. Ehlich (2011) fasst dies auch mit Blick auf Sprachen im Begriff des städtischen „*Divergenzintegral*“. Großstädte – wie exemplarisch für London und New York dokumentiert – sind Zufluchts- und Konzentrationsorte für Migranten und Minderheiten sowie Gelenkstellen in der transnationalen Vernetzung diasporischer Populationen (vgl. auch

Saunders 2011). Aus sprachlicher Perspektive wird die Großstadt so zum Schauplatz der parallelen Existenz zahlreicher Einzelsprachen, die im jeweils eigenen Land oft den Status einer Amtssprache oder offiziellen Sprache, in einer fremden Großstadt aber den einer Minderheiten- bzw. Migrantensprache haben.

Für die Mehrsprachigkeitsforschung ist der urbane Raum insofern bedeutsam, als er Begegnungen der sprachlich-kulturellen Differenz ermöglicht, die sich auf die Ausdifferenzierung sprachlicher Repertoires und die Erprobung neuer kommunikativer Praktiken auswirken können. Das von Otsuji und Pennycook geprägte Konzept der *Metrolingualität* (*metrolingualism*) betrachtet die heutige Großstadt als einen Schlüsselort für die Herausbildung kreativer und „fließender“ sprachlicher Praktiken, die „the authenticity and ownership of language“ und die „one-to-one association among language, ethnicity, nation, and territory“ hinterfragen (2010: 241). Zusammen mit anderen Mehrsprachigkeitsforschern spüren Otsuji und Pennycook diesen Praktiken in kleinen Momenten des urbanen Alltags nach. Rehbein (2010) hebt in seiner vergleichenden Diskussion von Barcelona, Istanbul und Hamburg die unterschiedlichen Kontaktbedingungen zwischen den je vorhandenen Sprachpotentialen hervor und macht die Ermittlung von „Ketten mehrsprachiger Kommunikation“ im städtischen Handlungsraum zur empirischen Herausforderung, die hier im Sinne von Pilotstudien – besonders konzentriert auf den Hamburger Stadtteil St. Georg – angenommen wird, um die Mehrsprachigkeitspotentiale und ihre bereits vorhandene Realität aufzuzeigen. Auf dieser Basis entfalten Brehmer, Kießling, Redder (in diesem Band) eine konkrete Komparatistik zu den sprachpolitisch und multikulturell differenten Städten Kiew (top-down-Mehrsprachigkeit) und Yaoundé (bottom-up-Mehrsprachigkeit).

So lässt sich beispielsweise in Hamburg beobachten, dass Ghanaer muslimischen Glaubens türkische Wörter lernen, um in der türkischen Schlachtereier ihres Viertels *Halal*-Fleisch bestellen zu können.⁴ Die Handhabung von zwei externen Geschäftssprachen, Deutsch als stadttübliche Verkehrssprache und Türkisch im Sinne der warenspezifischen Kundenzentrierung und zugleich individuell beherrschte Zweitsprache in einem kurdischen Imbiss, dessen interne Sprache eben Kurdisch als Erstsprache der Agenten darstellt, kann als weiterer Beleg dafür gelten, dass in Hamburg gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in actu zu beobachten ist (Redder & Scarvaglieri, in diesem Band). Auch Erstsprachler des Deutschen oder anderer europäischer Sprachen scheinen ein wenig Türkisch oder Portugiesisch als quasi-natürliche Folge ihres Um-

4 Das Beispiel ist Kasper Juffermans (Luxemburg) zu verdanken.

zugs in einen Bezirk Hamburgs mit hohem Migrantanteil zu erlernen und zu praktizieren. Vergleichbares geschieht bei der Anwendung von migrantischen Prestigesprachen wie Italienisch oder Französisch für Standardhandlungen in Restaurants oder an Marktständen, auch wenn die Bedientenden diese Sprachen gar nicht als Erstsprachen sprechen (Redder 2013). Selbst wenn in solchen städtischen Interaktionen Deutsch die dominante Kommunikationssprache bzw. Verkehrssprache darstellt, sofern es sich um Sprecher mit unterschiedlichen Hintergründen handelt, übt die Übernahme von Elementen aus anderen Sprachen eine wichtige „kommunitäre Funktion“ (in der Terminologie von Ehlich 2007, Kap. B7) aus und dient nicht zuletzt als symbolischer Hinweis von Offenheit und Flexibilität. Neue Repertoire-Konzepte sind erforderlich, um die sprachlichen Auswirkungen solcher Begegnungen zu erfassen, insbesondere ihren hochgradig individualisierten Charakter und die Einschränkung der jeweils angeeigneten Ressourcen (Blommaert & Backus 2012).

Die Charakteristik von Stadt als genuinem gesellschaftlichen Ort von Mehrsprachigkeit potenziert sich unter den heutigen Bedingungen zunehmender globaler Mobilität und Transnationalität. Unter dem Stichwort „*superdiversity*“ ist ein in letzter Zeit einflussreicher sozial-anthropologischer Ansatz bekannt, der Großstädte (am Beispiel Londons) als Schauplätze einer noch nie da gewesenen Diversität beschreibt (Vertovec 2007; Blommaert & Rampton 2011). Superdiversität bezeichnet nach Vertovec eine neue Größenordnung ethnischer Diversität, die durch gesteigerte Migration und Mobilität in Großbritannien bzw. Nord-West-Europa in den letzten Dekaden entstanden ist. Während die Faktoren der Superdiversität als solche⁵ nicht neu sind, treten sie Vertovec zufolge heutzutage in einer exzeptionellen Größenordnung und Verdichtung hervor, wodurch früher stabile bzw. überschaubare Strukturen migrationsbedingter Diversität destabilisiert werden. Während Vertovec selbst kaum auf sprachliche Faktoren eingeht (bis auf die Feststellung, dass Superdiversität die Anzahl der in Weltmetropolen gesprochenen Sprachen rapide steigen lässt), sind seine Ideen unter Soziolinguisten auf fruchtbaren Boden gestoßen. So stellen Blommaert und Rampton (2011) fest, dass gesellschaftliche Superdiversität mit einem Verlust an Vorhersagbarkeit der Verwendung

5 Dazu gehören u.a. Herkunftsland bzw. -kultur, Migrationskanäle, der Rechtsstatus der Migranten, ihr Humankapital und Zugang zum Arbeitsmarkt, Lokalität, Transnationalität sowie die Reaktion der lokalen Institutionen und der einheimischen Bevölkerung, die ihrerseits durch frühere Erfahrungen mit Migranten geformt sind (Vertovec 2007: 1049).

und Funktionen verschiedener Sprachen im urbanen Raum einhergeht und außerdem Fragen nach der sprachlichen Sozialisation von Menschen und der Entwicklung neuer soziolinguistischer Ordnungen in superdiversen Umgebungen hervorbringt.

Superdiversität und verwandte Konzepte, insbesondere Transnationalismus und Kosmopolitismus, bergen allerdings auch die Gefahr, zu sehr neue kreative Potentiale des (sprachlichen) Handelns zu fokussieren und dabei emergente sowie vorhandene Ungleichheiten und Exklusionen zu übersehen.⁶ Denn wie Blommaert und Rampton (2011: 8) richtig feststellen, führt sprachliche Superdiversität auch dazu, dass nicht alle gleichermaßen am Diskurs beteiligt sind, beteiligt werden sollen oder sich beteiligen können. Insofern muss ein Verständnis von städtischer Superdiversität auch berücksichtigen, welche Personen und Gruppen in welchen sozialen Kontexten ausgeschlossen oder nur teilweise eingeschlossen werden. Seit den Arbeiten des Ethnologen Barth (1969), auf die sich auch Blommaert und Rampton beziehen, haben zahllose Studien die Dynamiken sozialer Ex- und Inklusion analysiert, die durch die Konstruktion und Verhandlung kultureller Identitäten entlang bestimmter Grenzen und Grenzmarker entstehen.⁷ Sprachideologien, Sprachpolitik und auf ihrer Grundlage institutionell erzwungene sprachliche Praktiken sind in diesem Kontext besonders wirkmächtige Markierungen indexikaler Ordnungen (Dick 2011; Parkin 1977) und prägen so Inklusions- wie Exklusionsprozesse unterschiedlicher Sprecherinnen und Sprecher (Busch 2013: 80–125).

Diese Erkenntnisse sind auch für die Strukturierung des vorliegenden Bandes von erheblicher Bedeutung. Wie unsere empirischen Beispiele zeigen, ist die gelebte Praxis der Hamburger Mehrsprachigkeit sowohl von neuen Dynamiken der Exklusion wie auch von kreativen Überwindungen sprachlicher Barrieren und Rahmen gekennzeichnet. Zum Beispiel analysieren Breckner et al. (in diesem Band) in ihrem Beitrag die immensen Probleme und teils rassistischen Stereotypen, mit denen Migrantinnen und Migranten bei der Wohnungssuche in Hamburg konfrontiert sind. Auch der Beitrag von Pauli et al. (in diesem Band) zur Wahrnehmung von und dem Umgang mit mehrsprachigen Hamburger Seniorinnen und Senioren verdeutlicht, dass Mehrsprachigkeit nicht nur als Chance und Ressource, sondern auch als Be-

6 Vgl. z. B. die Debatten zu Kosmopolitismus (Sonderband der Zeitschrift *Social Anthropology*, Wardle 2010) und Transnationalismus (Waldinger & Fitzgerald 2003).

7 Die Konstruktion sozialer Gruppen entlang ethnischer Dimensionen ist allerdings nur eine mögliche Variante. Andere zentrale Dimensionen sind etwa Geschlecht und soziale Schicht.

drohung und Problem im städtischen Kontext verhandelt wird. Im Gegensatz zu diesen eine Exklusion nachzeichnenden Arbeiten zeigen die Beiträge von Brehmer et al. (in diesem Band) wie auch von Androutsopoulos et al. (in diesem Band) die kreativen und positiven Seiten der sich entwickelnden (sprachlichen, städtischen) Superdiversität. Dementsprechend haben wir die Beiträge auch entlang eines Kontinuums angeordnet. Während die Beiträge von Breckner et al. wie auch Pauli et al. einen eher skeptischen Blick auf die tatsächliche Umsetzung von Mehrsprachigkeit und Multikulturalität werfen, bieten die Beiträge von Redder & Scarvaglieri sowie Pappenhagen, Redder, Scarvaglieri (in diesem Band) eine eher neutrale und beschreibende Perspektive der zunehmend sichtbar werdenden Mehrsprachigkeit in der Stadt. Die beiden letzten Beiträge des Bandes (Brehmer, Kießling, Redder und Androutsopoulos et al.) sollen dann das Potential mehrsprachiger Kommunikation im geographisch und kulturell differenteren physischen wie im ortsübergreifend virtuellen urbanen Raum beleuchten.

3. Medialität

Die aktuelle Mehrsprachigkeitsforschung überwindet die Einschränkung auf gesprochene (*face-to-face*) Kommunikation, die lange Zeit als zentrale Modalität gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit betrachtet worden ist. Modalität und Medialität mehrsprachiger Kommunikation sind sowohl als empirisch beobachtbare Prozesse als auch theoretisch ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Mehrsprachiges Handeln dehnt sich immer mehr in die (private und öffentliche) Schriftlichkeit hinein aus, allerdings in asymmetrisch verteilten Formen und Normen. Beispielsweise führt die Umorientierung nationalstaatlicher Institutionen auf heterogene Bevölkerungsgruppen und mehrsprachige Klienten immer häufiger zur Produktion von Informationsmaterial in diversen Minderheitensprachen, doch folgen solche Texte einer Norm der doppelten Einsprachigkeit,⁸ sofern für sie die Replikation der relevanten Inhalte in mehreren voneinander separierten Sprachen konstitutiv ist. Im Ergebnis bleibt jede einzelne Fassung einer bestimmten Broschüre in sich einsprachig.

8 Jørgensen et al. (2011: 32) definieren die Norm des doppelten (oder mehrfachen) Monolingualismus wie folgt: „Persons who command two (or more) languages should at any given time use one and only one language, and they should use each of their languages in a way that does not in principle differ from the way in which monolinguals use that same language.“

Texte bzw. Diskurse, die Ressourcen aus mehreren Sprachen kreativ integrieren und kombinieren, sind vielmehr in anderen Handlungsfeldern zu finden, unter anderem in der sprachlichen Landschaft (Scarvaglieri, Redder, Pappenhagen im Druck; Pappenhagen, Redder, Scarvaglieri, in diesem Band) und der vernetzten digitalen Kommunikation (Androutsopoulos et al., in diesem Band). Mehrsprachige Kommunikation in diesen Handlungsfeldern ist oft visuell ausgestaltet, so dass die Auswahl und Kombination sprachlicher Mittel hier als Ressource des kommunikativen Designs fungiert. Daher situert sich ihre Analyse an der Schnittstelle von Mehrsprachigkeits- und Multimodalitätsforschung (Sebba 2013).

Vor allem die Ausbreitung digitaler Kommunikationsformen in den letzten zwanzig Jahren stellt die herkömmliche Beschränkung gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit auf direkte gesprochene Kommunikation radikal in Frage. Virtuelle (d. h. nicht physische) Räume stellen nicht nur eine Erweiterung der Schauplätze für mehrsprachige Kommunikation dar, sondern führen auch zur Umstrukturierung ihrer pragmatischen Rahmenbedingungen und semiotischen Erscheinungsformen. Digitale sprachliche Praktiken (etwa in Foren oder Sozialen Netzwerken) stellen nicht einfach eine Reproduktion alltäglicher Sprachgebrauchsnormen, sondern eine Rekontextualisierung derselben innerhalb der sozialen und institutionellen Bedingungen digitaler Kommunikation dar (vgl. Androutsopoulos et al., in diesem Band). Spezifisch vernetzte Mehrsprachigkeit ist durch spielerische und poetische Formen der Sprachverwendung (im Sinne von Roman Jakobson) gekennzeichnet, die sich an Normen des Alltags anlehnen, sie überwinden und überhöhen.

4. Individualität

Die aktuelle Diskussion um gesellschaftliche Mehrsprachigkeit signalisiert schließlich auch eine Hinwendung zum Individuum, wenn auch unter anderen Vorzeichen als eine kompetenzzentrierte Bilingualismusforschung. Angesichts der hochgradig ausdifferenzierten Erfahrungen und Kommunikationsnetzwerke in einer von Migration und Mobilität geprägten Welt verliert die früher in der Soziolinguistik zentrale Gemeinschaftlichkeit ihre Prägekraft, und Individualität wird gewissermaßen neu entdeckt. So gehen zum Beispiel neuere Zugänge zur Beschreibung sprachlicher Repertoires nicht mehr von der „Community“ aus, sondern vom Individuum, anstelle der gemeinschaftlich bedingten Beständigkeit heben sie die Flexibilität und Veränderlichkeit sprachlicher Repertoires sowie die individuellen Lernprozesse, die zu ihrer

Erweiterung bzw. Umstrukturierung führen können, wozu auch die Aneignung neuer Kommunikationstechnologien beiträgt (Blommaert & Backus 2012; Brizić 2013).⁹ Auch in den sogenannten Sozialen Netzwerken ist Individualisierung ein institutionell-technologisch forciertes Prinzip der Selbstdarstellung, das empirisch mit der sprachanalytischen Beobachtung einhergeht, dass sprecherspezifische Besonderheiten aufs Ganze betrachtet mehr ins Gewicht fallen als gruppen- oder ethniespezifische Gemeinsamkeiten (vgl. Androutsopoulos et al. und Breckner et al. in diesem Band). Nicht zuletzt wirkt die Individualisierung mehrsprachiger Praktiken auch als Korrektiv gegen pauschale, von außen auf die Sprecher herangetragene Erwartungen über die „typische“ sprachliche Performanz einzelner sozialer Gruppen.

Trotz der ohne Frage wichtigen Kritik an essentialisierenden Gruppenkonstruktionen und der Betonung individueller Handlungsfreiheit, ist hier aber wiederum zu berücksichtigen, dass Individuen weiterhin in Gruppen interagieren bzw. Gruppen zugeschrieben werden. Dabei spielen, wie schon im Abschnitt zur Urbanität angemerkt, verschiedene Formen der Ex- und Inklusion, insbesondere auch sprachlicher Natur, eine wesentliche Rolle. Diese Bandbreite spiegelt sich auch in unseren Beiträgen und in der Strukturierung der Beiträge wider. Während die Beiträge von Breckner et al. sowie Pauli et al. verdeutlichen, wie einschneidend Handlungsfreiheiten von Individuen weiterhin durch von ihnen nicht oder kaum zu beeinflussende Strukturen (z. B. Stereotypen, Institutionen) beeinflusst werden, zeigen die Beiträge von Androutsopoulos et al. und Brehmer et al. Kontexte und Räume, in denen es zu entgrenzenden neuen Formen mehrsprachigen Handelns kommt.

Mit den von uns in den Blick genommenen Dimensionen gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit hoffen wir, an die aktuelle Mehrsprachigkeitsdiskussion anschließen zu können und zugleich Potenziale für weiterführende Forschungen zu den einzelnen Dimensionen anzuregen. Zum anderen sind die genannten vier Dimensionen so gewählt, dass auch Anschlüsse für weitere, auch komparative Analysen monolingualer Kommunikation (sofern es die in Reinform überhaupt noch gibt) deutlich werden. Dass wir mit den Dimensi-

9 „In a super-diversity context, mobile subjects engage with a broad variety of groups, networks and communities, and their language resources are consequently learned through a wide variety of trajectories, tactics and technologies, ranging from fully formal language learning to entirely informal ‚encounters‘ with language. These different learning modes lead to very different degrees of knowledge of language, from very elaborate structural and pragmatic knowledge to elementary ‚recognizing‘ languages, whereby all of these resources in a repertoire are functionally distributed in a patchwork of competences and skills.” (Blommaert & Backus 2012: 1)

onen die Einbettung mehrsprachiger Praktiken in gesellschaftliche Kontexte verdeutlichen und als notwendige Forschungsfrage verfolgen, hängt schließlich mit dem Bestreben zusammen, die Belange mehrsprachiger Kommunikation auch Entscheidungsträgern des öffentlichen Lebens nahe zu bringen.

Literatur

- Androutsopoulos, J., Hsieh, Y. F., Kouzina, J., Şahin, R. (in diesem Band). Vernetzte Mehrsprachigkeit auf Facebook: Drei Hamburger Fallstudien.
- Barth, F. (1969). Introduction. In F. Barth (ed.), *Ethnic Groups and Boundaries*, 9–39. London: Allen & Unwin.
- Blommaert, J., Backus, A. (2012). Superdiverse Repertoires and the Individual. (Tilburg Papers in Cultural Studies, 24). <http://www.tilburguniversity.edu/research/institutes-and-research-groups/babylon/tpcs/>
- Blommaert, J., Rampton, B. (2011). Language and Superdiversity. *Diversities*, 13(2), 1–21.
- Böttger, C. (2004). Genre-mixing in business communication. In J. House & J. Rehbein (eds.), *Multilingual communication*, 115–132. Amsterdam: Benjamins.
- Braunmüller, K. (ed.) (2009). *Convergence and divergence in language contact situations*. Amsterdam: Benjamins.
- Breckner, I., Bührig, K., Dafateri-Moghaddam, N. (in diesem Band). Mehrsprachigkeit als Zugang zum städtischen Alltag – das Beispiel Wohnen.
- Brehmer, B., Kießling, R., Redder, A. (in diesem Band). Praxis städtischer Mehrsprachigkeit – exemplarische Ansätze einer Komparatistik.
- Brizić, K. (2013). Grenzenlose Biografien und ihr begrenzter (Bildungs-)Erfolg. Das Thema der sozialen Ungleichheit aus der Perspektive eines laufenden soziolinguistischen Forschungsprojekts. In A. Deppermann (Hrsg.), *Das Deutsch der Migranten*, 223–244. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Busch, B. (2013). Mehrsprachigkeit. Wien: facultas.
- Bührig, K. (2009). Interpreting in hospitals – starting points for cultural actions in institutionalized communication. In K. Bührig, J. House & J. D. ten Thije (eds.), *Translational action and intercultural communication*, 115–178. Manchester: St. Jerome Publ.
- Bührig, K., House, J. (2004). Connectivity in translation: transitions from orality to literacy. In J. House & J. Rehbein (eds.), *Multilingual communication*, 87–114. Amsterdam: Benjamins.
- Bührig, K., Meyer, B. (2004). Ad hoc-interpreting and the achievement of communicative purposes in specific kinds of doctor-patient discourse. In J. House & J. Rehbein (eds.), *Multilingual communication*, 43–62. Amsterdam: Benjamins.
- Bührig, K., Meyer, B. (im Druck). *Transferring linguistic knowledge into institutional practice*. Amsterdam: Benjamins.